

Unsere Hoffnung und unsere Freude... Impulse für eine zukünftige, heilbringende Pastoral im ländlichen Raum

Ein Diskussionsbeitrag zur Pastoralen Raumplanung 2025
in der Diözese Augsburg

Diözesanvorstand der KLB Augsburg
Juni 2011



1. Was uns inspiriert und motiviert

Unsere Hoffnung und unsere Freude ist Gott, der dreifaltig Eine. Beziehungsstark ist er und kommunikativ.

Unsere Hoffnung und unsere Freude ist Gott, der die Welt und alle Geschöpfe zum Leben berufen hat, der das Leid all seiner Geschöpfe kennt und es sich zu Herzen nimmt, der aus der Knechtschaft in die Freiheit führt, aus dem Dunkel ins Licht, aus dem Tod zum Leben in unendlicher Fülle.

Unsere Hoffnung und unsere Freude ist Gott, der Vater aller und der Vater eines jeden Einzelnen. Alle sind durch ihn zum Leben berufen. Alle sind berufen dem Leben zu dienen, das Leben zu hüten und es lebendig weiterzuschicken.

Unsere Hoffnung ist die Kirche Gottes, die Salz der Erde und Licht auf dem Berg ist, die in achtsamer Weggefährtenschaft dem Auferstandenen folgt, zu den Menschen und mit den Menschen geht, Vergangenes zurücklässt und notwendig Neues auf sein Wort hin wagt.

Unsere Hoffnung ist die Kirche Gottes, die sich vom Herrn speisen lässt, von seiner Liebe vielfältig geschenkt in Wort und heiligen Zeichen hier und heute.

Unsere Hoffnung ist die Kirche Gottes, die die Armen und Notleidenden, die Fragenden und Suchenden, die Ausgestoßenen und Verlassenen in den Mittelpunkt ihrer Sendung stellt.

Unsere Hoffnung und unsere Freude ist die Kirche Gottes, die um das Zeugnis der vielen Menschen weiß, die in den Familien und im zwischenmenschlichen Miteinander den Glauben vorleben und Glaubenswissen und die Freude am Glauben weitergeben.

Unsere Hoffnung ist die Kirche Gottes, die dankbar ist für all die guten Gaben, die Gott ihr heute schenkt, die die Zeichen der Zeit im Licht des Evangeliums deutet und aus dem Gegebenen und Geschenkten unter dem Anhauch des Geistes Gottes Land zum Heil-Land entfaltet.

2. Was uns besorgt und bekümmert

Es bewegt uns, dass viele unserer Schwestern und Brüder, getauft und gefirmt, guten Willens, offen, suchend und fragend, bereit in Wort und Tat Zeugnis zu geben, in ihren Pfarreien keine Heimat mehr finden.

Es bewegt uns, dass es viele Christen nicht mehr bewegt, wohin sich unsere Kirche entwickelt und verändert und was notwendig ist, damit der Glaube in Zukunft weitergegeben und gelebt werden kann.

Es bewegt uns, dass rund 50 Jahre nach dem II. Vatikanischen Konzil die Würde und die Verantwortung der Laien nicht von allen Bischöfen und Priestern in der Kirche anerkannt und gefördert werden. Ihr Rat wird nicht gehört und geachtet, ihnen werden kaum vertrauensvolle Aufgaben im Dienst der Kirche übertragen und sie bekommen nicht die notwendige Freiheit und den notwendigen Raum aus eigener Initiative Werke in Angriff zu nehmen und zu handeln. (vgl. LG 37)

Es bewegt uns, dass die eine wahre Gleichheit und Würde aller Gläubigen, die dem Geschenk der Taufe entspringt und die sich zeigt in der dreifachen Berufung zum Priester, Propheten und König, zur Zeit in der Kirche wenig geachtet wird. Alle Getauften und Gefirmten sind von Gott berufen, unabhängig davon, ob ein Priester sie anerkennt oder nicht.

Uns bekümmert die schleichende Entfremdung zwischen Klerus und Gemeinde, zwischen Bistumsleitung und Gemeinde, aber auch zwischen Gruppen von Gläubigen. Es bewegt uns die Sorge um eine innere Spaltung der Kirche.

Es bewegt uns, dass eine immer größer werdende Zahl von Priestern nicht mehr die Einheit mit ihren Gemeinden sucht und lebt. Während die Mehrzahl der Gläubigen im Heute lebt, ziehen sich nicht wenige Priester zurück auf Vergangenes. Viele ihrer Worte und Zeichen einer tradierten katholischen Frömmigkeit können von den Menschen trotz guten Willens nicht verstanden werden (vgl. SC 34). Die Frohe Botschaft vom Reich Gottes bleibt dadurch nicht selten verborgen.

Es bewegt uns, dass nicht wenigen Priestern das Charisma der Gemeindeleitung fehlt, was für einen Weltpriester ein wesentliches Berufungskriterium sein müsste.

Wir sorgen uns um die Priester unserer Diözese. Wir befürchten, dass der priesterliche Dienst unter den Rahmenbedingungen der Vorgabe 2025 nicht heilsam geschehen kann. Schon heute sehen sich Pfarrer psychisch und körperlich nicht mehr in der Lage, trotz großer Leidenschaft für Ihre Sendung und hoher Professionalität und Organisationsgeschick den anwachsenden Berg an Aufgaben zu bewerkstelligen. Wir gehen davon aus, dass die Mehrheit der zur Verfügung stehenden Priester im Jahr 2025 die ihnen zgedachten Aufgaben nicht erfüllen kann.

3. Unser Diskussionsbeitrag

Bei allen Schwierigkeiten, die wir sehen, vertrauen wir darauf, dass Gott auch heute im Heiligen Geist seine Kirche führt und neue Wege für uns bereit hält. Als Katholische Landvolkbewegung wollen wir Mut machen, gehbare Perspektiven für eine zukünftige Pastoral aufzeigen und sie zur Diskussion stellen.

1. Verantwortung vor Ort: Die Pfarrei als Subjekt der Pastoral

Die Stärke der Kirche von Augsburg sind ihre kleinen Einheiten. Wir erleben eine hohe Identifikation mit der Pfarrgemeinde vor Ort. Unzählige ehrenamtliche Frauen und Männer engagieren sich in den vielfältigen Bereichen pfarrlichen Lebens und pfarrlicher Gremien, im Pfarrgemeinderat und in der Kirchenverwaltung. Wir begrüßen den Ansatz der Diözese Augsburg, die Pfarrgemeinden in ihrer Selbständigkeit zu belassen.

Wichtig wäre allerdings ein Perspektivenwechsel nicht nur im Sprachgebrauch. Heißt es heute: „Ein Pfarrer hat acht Pfarrgemeinden.“, so müsste es pastoraltheologisch aus unserer Sicht heißen: „Acht Pfarrgemeinden haben einen Pfarrer und eine Gemeindeforant, eine Sekretärin, usw.“. Noch immer werden die Pfarrgemeinden als Objekt der Pastoral betrachtet. In Wirklichkeit sind sie aber selber die Handelnden, das Subjekt der Seelsorge. Es geht nicht darum, dass die Gemeinden versorgt werden, selber sollen sie als Sorgende sich um die kirchlichen Grunddienste kümmern.

Die Prinzipien der Katholischen Soziallehre (Personalität, Solidarität und Subsidiarität) zeigen dabei den Weg auf. Vor allem das Personalitäts- und das Subsidiaritätsprinzip müssen stärker in den Blickpunkt rücken. Keine Pfarrei, ganz gleich wie groß oder wie klein, kann von „oben herab“ mit einer „guten Versorgung“ am Leben gehalten werden. Ob eine Gemeinde lebendig ist, hängt davon ab, ob die Getauften und Gefirmten dieser Pfarrei, all die Frauen und Männer, die Jungen und die Alten, die von Gott selber berufen werden, ihre Berufung entdecken, anerkennen und mit Leben erfüllen. Es hängt davon ab, inwieweit sie vom Heiligen Geist erfüllt ihren Sendungszuspruch annehmen und ihren Sendungsauftrag leben. Sie sind es, die dafür Sorge tragen, dass die Kirche sich von innen her erneuert und hineinwirkt in die Welt von heute. Sie sind es, die aus der Beziehung zu Jesus Christus selber wieder Beziehung untereinander und zu den Menschen ihrer Lebenswelt stiften. Der Weg vom Objekt der Pastoral zum Subjekt der Pastoral ist ein herausfordernder und manchmal auch ein schmerzhafter Prozess. Dieser Prozess braucht eine wache, aufmerksame Begleitung und den Einsatz aller zur Verfügung stehenden Kräfte der Kirche.

2. Gemeinsame Verantwortung: Subsidiäre Leitungsstruktur

Jede noch so kleine Pfarr- oder auch Filialgemeinde braucht eine Pfarrbeauftragte / einen Pfarrbeauftragten. Er wird von der jeweiligen Pfarrgemeinde gewählt, vom Bischof bestätigt und beauftragt und organisiert mit dem / der Pfarrgemeinderatsvorsitzenden und dem Kirchenpfleger die Belange der Seelsorge. Die Beauftragung durch den Bischof erfolgt durch die Überreichung einer Ernennungsurkunde öffentlich in einem Gottesdienst. Die Beauftragung ist zeitlich begrenzt.

Zu den Aufgaben eines Pfarrbeauftragten / einer Pfarrbeauftragten gehören unter anderem:

- Teilnahme an den Sitzungen der pfarreilichen Gremien (PGR / KV)
- Vertretung in Absprache und Kooperation mit den pfarreilichen Gremien der Pfarrei nach innen (Pfarrer, Seelsorgeteam) und außen (Kommunalpolitik, Ortsgeschehen)
- Ansprechpartner und Koordinator für die drei Grunddienste Liturgie und Gottesdienst, Verkündigung und Sakramentenpastoral und für den Bereich der Diakonie sein

Die Aufgabe einer / eines Pfarrbeauftragten könnte auch dem / der Pfarrgemeinderatsvorsitzenden zukommen.

Der Pfarrer verkündet das Wort Gottes, spendet die Sakramente und leitet die Pfarreiengemeinschaft pastoral. Mit den hauptamtlichen pastoralen Mitarbeitern fördert und unterstützt er die Motivation, die Ausbildung und Begleitung der Ehrenamtlichen der Pfarrgemeinden.

Der Pfarrer ist verantwortlich für die Kooperation und Koordination der Pfarreien. Er kann diese Aufgabe auch an eine / einen seiner hauptamtlichen Mitarbeiter / Mitarbeiterinnen delegieren. Entscheidend dabei sollte nicht das Amt sein, das jemand ausübt, sondern dessen Befähigung zur Organisation und zur praktischen Leitung. Die Pastorale Leitung bleibt unbenommen beim Pfarrer. Damit soll dem Pfarrer nichts genommen werden. Gegenseitige Achtung und Wertschätzung ist Voraussetzung für ein fruchtbares Wirken im Sinne des Evangeliums.

3. Differenzierte Kooperation innerhalb einer Pfarreiengemeinschaft

Die Zusammenarbeit über Pfarreigrenzen hinaus ist unerlässlich, weil Kräfte gebündelt, Energien freigesetzt und vieles dadurch ermöglicht wird. Hier wurden in der Vergangenheit wertvolle Erfahrungen gemacht, auf die im Blick auf die Zukunft der Pfarreiengemeinschaften aufgebaut werden soll. Größere Einheiten erfordern allerdings eine neue Differenzierung. Bei einer Pfarreiengemeinschaft von z.B. acht Pfarreien müssen nicht alle acht Pfarreien in gleicher Weise miteinander kooperieren. In einem transparenten Diskussions- und Meinungsbildungsprozess legen die einzelnen Pfarreien einer Seelsorgeeinheit den Grad der Kooperation selber fest. So könnten z.B. vier Pfarreien, die schon bisher über längere Zeit als gewachsene Pfarreiengemeinschaft intensiver miteinander kooperiert haben, auch weiterhin eng zusammenarbeiten. Die anderen vier Pfarreien kooperieren nur im Blick auf die Sakramentenvorbereitung. Oder: Bei der Kommunionvorbereitung übernehmen alle Pfarreien das gleiche Modell, während im Blick auf den Weltgebetstag der Frauen nur zwei Pfarreien zusammenarbeiten. Das Modell der „Differenzierten Kooperation“ bietet mehr Handlungsspielraum im Blick auf eine charismenorientierte Seelsorge und verhindert, dass alle pastoralen Schwerpunkte zentralisiert und über einen Kamm geschoren werden.

4. Ort der Versammlung und der Feier der Liturgie bleibt die Pfarrei- oder Filialkirche

Jede Pfarrgemeinde versammelt sich vor Ort am Sonntag zur Feier des Herrentages. In all den Pfarreien, in denen am Sonntag die Feier der Eucharistie auf Grund des Priestermangels nicht möglich ist, findet eine Wort-Gottes-Feier (mit Kommunionausteilung) statt. Das Eucharistische Brot für die Kommunionsspendung könnte aus einer der Pfarreien gebracht, in der eine Eucharistiefeier stattfindet. Durch dieses Zeichen würde die Einheit der Gläubigen, die einen Leib in Christus bilden, über die Grenzen der Pfarrei hinaus dargestellt und verwirklicht werden.

Die Feier des Wortes Gottes schmälert nicht den Wert und die Achtung der Eucharistie. Alle, die qualifiziert sind einer Wort-Gottes-Feier vorzustehen, leisten einen wichtigen Dienst zum Aufbau des Reiches Gottes. Sie brauchen Anerkennung und Wertschätzung und können ihren Dienst nur mit der Rückenstärkung ihres Pfarrers und des Bischofs leisten. Die Leiterinnen und Leiter einer Wort-Gottes-Feier müssen erfahren, dass ihr Dienst gewollt ist. Um der Einheit der Kirche von Augsburg Willen braucht es ein eindeutiges, bestätigendes und unterstützendes Signal, wie zum Beispiel: „Der Bischof, die Diözesanleitung, der Dekan und der Pfarrer wünschen und erwarten, dass in allen Pfarrei- und Filialkirchen der Herrentag gefeiert wird, sei es mit der Feier der Eucharistie oder mit der Wort-Gottes-Feier!“

Hilfreich könnte es sein, dass über das Internet für den jeweiligen Sonn- und Feiertag verschiedene aktuell ausgearbeitete Vorlagen und Bausteine eingesehen und abgerufen werden können.

Eine adäquate Ausbildung und eine kontinuierliche Weiterbildung und Begleitung der Ehrenamtlichen gewährleisten, dass die Feier des Herrentages in der Pfarrei eine hohe Qualität hat.

Die Erfahrungen vieler Ortskirchen dieser einen Welt lehren uns, dass es unerlässlich ist, sich nicht vom Gedanken der Zusammenlegung und Zentralisierung verführen zu lassen. „Was mich u.a. beeindruckt hat, ist die Bedeutung, die das Wort Gottes in der ganz alltäglichen Glaubens- und Lebenswirklichkeit der Menschen in anderen Kontinenten hat. Wenn beispielsweise in Brasilien rund 70 Prozent aller Katholiken nicht die Möglichkeit haben, regelmäßig an einer Sonntagsmesse teilzunehmen, dann lebt der Glaube dort davon, dass die Menschen buchstäblich das Wort Gottes miteinander teilen. Wo das nicht ausreichend geschieht, kehren die Menschen der katholischen Kirche den Rücken und gehen zu Freikirchen oder zu anderen Gemeinschaften, wo sie das finden, was sie suchen.“ (Weihbischof Jörg M. Peters, Trier, Über allem: Gottes Wort – Über die Weltbischofssynode 2008, in: Zeitschrift „Gottesdienst“, 5/28.2.2011, S. 41.) Nur wenn sich die Pfarrgemeinden Sonntag für Sonntag versammeln, können eine Vielzahl von Getauften und Gefirmten über die benötigten Dienste (Ministranten, Lektoren, Kantoren, Sängerinnen und Sänger der unterschiedlichen Chöre, Musikerinnen und Musiker der unterschiedlichen Gruppen, Organisten, Kommunionhelfer und Wortgottesdienstleiter) zu einer tätigen Vertiefung ihres Glaubens und ihrer Sendung hingeführt werden.

5. Einführung neuer Dienste

Zukünftig braucht es für manche pastorale Aufgabenfelder neue Dienste, die es zu entwickeln und auszugestalten gilt.

So z.B. den Dienst der Begleitung Sterbender und Verstorbener. In einer großen Pfarreiengemeinschaft wird es bei der Altersstruktur unserer Gesellschaft in Zukunft mehr Sterbefälle geben. Momentan werden die Trauergottesdienste und Beerdigungen, sowie die Begleitung der Trauernden und Hinterbliebenen zumeist von den Priestern und Diakonen der Pfarreien vollzogen. Dieser Dienst, will er gut getan sein, ist sehr beziehungs- und zeitintensiv. Das erscheint uns in Zukunft so nicht mehr möglich zu sein, ohne dass der Priesterliche Dienst anderen wesentlichen Aufgaben (seelsorgliche Begleitung, pastorale Impulse für eine missionarische Seelsorge) entzogen wird. Zu diesem neu auszugestaltenden Dienst könnte zählen:

- Die Begleitung eines Menschen und dessen Angehörigen in seiner Krankheit und seinem Sterben
- Die Begleitung der Angehörigen in der Zeit der Vorbereitung auf die Trauerfeierlichkeiten
- Die Leitung der liturgischen Feiern (Verabschiedung, Überführung, Trauergebet, Beisetzung)
- Die nachgehende Seelsorge in der Zeit der Trauer

Ähnlich wie im Bereich der Hospizarbeit braucht es begabte Frauen und Männer, die gut ausgebildet und begleitet werden, sodass sie ihren Dienst tröstlich und heilsam vollziehen können.

6. Rahmenbedingungen für einen frohmachenden Dienst in der Pfarreiengemeinschaft

Wir sehen einen Grund für den Priestermangel und die sinkende Zahl seelsorglicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der perspektivischen Unsicherheit hinsichtlich der Ausgestaltung ihres Dienstes. Wer einen Dienst unter dem Aspekt der Seelsorge anstrebt, wird im Augenblick zögern: Bleibt neben den vielen Koordinations- und Organisationsaufgaben Zeit und Kraft für die Begleitung der Menschen auf ihrem Lebens- und Glaubensweg? Werde ich die vielen pastoralen Aufgaben und Forderungen befriedigend erfüllen können? Bleibt Freiraum, die Zeichen der Zeit zu erkennen und neue Herausforderungen pastoral aufzugreifen? Werde ich all dem gewachsen sein?

Nicht wenige werden sich von diesem Dienst abwenden, zurückziehen oder erst gar nicht zur Verfügung stellen. Sollen die Berufungen zu den seelsorglichen Diensten weiterhin attraktiv bleiben oder an Attraktivität gewinnen, müssen die Rahmenbedingungen noch stärker als bisher in den Blick genommen und gut lebbar ausgestaltet werden.

Es ist ein Zeichen der Vielfalt von Charismen und Diensten, wenn hauptamtliche pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einen festen Platz in unserer Diözese und auch in den zukünftig größer werdenden Pfarreiengemeinschaften haben: Gemeinde- und Pastoralreferentinnen und -referenten sowie Pfarrhelferinnen und Pfarrhelfer. Gerade der unverzichtbare und in seiner Bedeutung noch zunehmende Dienst der Ehrenamtlichen braucht professionelle Anleitung und Begleitung. Um fruchtbare Arbeit zu ermöglichen, müssen die Aufgabebereiche eindeutig definiert und mit entsprechender Verantwortungskompetenz ausgestattet sein. Zudem sind Anerkennung und Rückhalt unabdingbar.

Wir bitten auch zu prüfen, ob Gott nicht schon längst Menschen zum Priesterlichen Dienst beruft, die aber unter den momentan gültigen Weihezulassungsbedingungen noch immer von diesem Dienst ausgeschlossen werden.

4. **Abschließender Gedanke**

Uns ist klar, dass es sich bei diesen Vorschlägen nicht um Ideallösungen handelt. Aber so lange das Ideal nicht möglich ist, muss man das Reale tun, um die Glaubensverkündigung nicht zu gefährden, sondern zu verbessern und zu erneuern, so dass möglichst wenig Glaubensgut verloren geht und zum Aufbau des Reiches Gottes immer wieder neu auf den Acker dieser Welt ausgesät werden kann und Frucht bringt. Als Kirche haben wir eine Aufgabe in der Welt, in der wir von anderen nicht vertreten werden können, den Dank an Gott zu vervielfachen (vgl. Bischof Joachim Wanke in: CiG Nr. 23/2011) und „jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt“, die uns erfüllt (1. Petr. 3, 15).

*Der Vorstand
der Katholischen Landvolkbewegung
der Diözese Augsburg*

*PeutingerstraÙe 5
86152 Augsburg*